

Auch alte Bäume sterben



Ein Baum ist für uns Menschen der Inbegriff von Natur, Beständigkeit und Standfestigkeit. Aber auch im Leben eines Baumes gibt es dieselbe unverrückbare Tatsache, die auch für unser Leben gilt: Irgendwann endet es.

Der Tod eines Baumes, das Ende eines individuellen Lebens, ist gleichzeitig einer der wichtigsten Faktoren in der Natur. Nur durch den Tod ist ein Neubeginn möglich. Nur durch das Sterben Einzelner kann der Zyklus der Natur neu beginnen und Platz und Lebensraum für neue Individuen wird frei.

Wenn Bäume sterben, stirbt nicht der Wald, er wird nur jünger und kann sich regenerieren.

Die Motoren, die diese Dynamik und Veränderung auslösen, sind unterschiedliche. Einer davon ist der viel geschmähte Borkenkäfer. Und wenn wir vom Borkenkäfer reden, meinen wir üblicherweise eine von zirka 150 Insektenarten, nämlich den Buchdrucker, der auf der Fichte lebt und seine Wirtsbäume auch zum Absterben bringen kann.

Dieser Prozess ist kein Problem für die Natur. Er ist auch kein Problem für den größten Teil der Waldgesellschaften im Nationalpark Kalkalpen, die zum überwiegenden Teil von Natur aus Mischwälder sind, in denen die Fichte nur einen Teil der Bäume ausmacht.

Ein Problem ist der Borkenkäfer nur für den Menschen, in der von uns veränderten Natur. Das sind jene Wälder, in denen wir den Anteil der Fichte gegenüber den natürlichen Verhältnissen stark erhöht haben.

Ein Beispiel für einen derart veränderten Wald ist die Feichtau. Seit Jahrhunderten wird dieses Gebiet vom Menschen bewirtschaftet, seit Jahrhunderten wird der Wald zurückgedrängt, um Weideflächen zu schaffen. Seit Jahrhunderten wird der Wald beweidet und Brennholz aus dem Wald entfernt, sodass heute reine Fichtenwälder dort stocken.

Der Wald auf der Feichtau ist wunderschön, er ist artenreich und wertvoll. Er ist für die Menschen, die ihn kennen, ein fast mystischer Ort. Aber er ist trotz allem eine vom Menschen veränderte Kulturlandschaft und kein Urwald.

• Links: Umgestürzte, vermodernde Bäume sind ein idealer Lebensraum für Pflanzen und Tiere.

Etwas überspitzt mit einem Zitat von Horst Stern ausgedrückt: „Unsere Almen sind nicht das Handwerk Gottes, sondern das Maulwerk einer Kuh“.

H heute haben wir und nur wir als Menschen ein Problem mit dem Wald auf der Feichtau. Zwei extrem trockene und warme Sommer haben dem Buchdrucker jene Chance gegeben, auf die er seit 200 Jahren wartet.

Die uralten, knorrigen und majestätischen Fichten werden von den Insekten attackiert und können durch ihr hohes Alter und ihre schon geringere Vitalität die Angriffe nicht mehr abwehren. Sie sterben ab. Und schaffen damit die Möglichkeit, dass auf den vermodernden toten Stämmen neue Bäume aufwachsen.

Wenn wir uns als Nationalpark dafür entscheiden (und das haben wir getan), Maßnahmen gegen die Massenvermehrung des Buchdruckers zu setzen, dann nicht, um eine Umwandlung und Verjüngung des Weidewaldes auf der Feichtau zu verhindern.

Auch nicht, um Geld zu verdienen oder das Budget des Nationalparks aufzubessern.

Unsere Ziel besteht darin, zu verhindern, dass in Wäldern an der Grenze des Nationalparks Auswirkungen für die in der Nachbarschaft liegenden Waldbestände entstehen. Und dazu sind wir nach den gesetzlichen Vorgaben auch verpflichtet.



• Oben: Typischer Weidewald der Feichtau: eine parkartige Landschaft mit mehr als 300 Jahre alten Fichten

• Unten: Der nur wenige Millimeter große Buchdrucker entwickelt sich unter der Rinde von Fichten.

Text: **DI Andreas Gärtner**
Leiter der Gruppe Naturmanagement
im Nationalpark Kalkalpen
Fotos: **Bernhard Schön**
Helldi Dolecek

